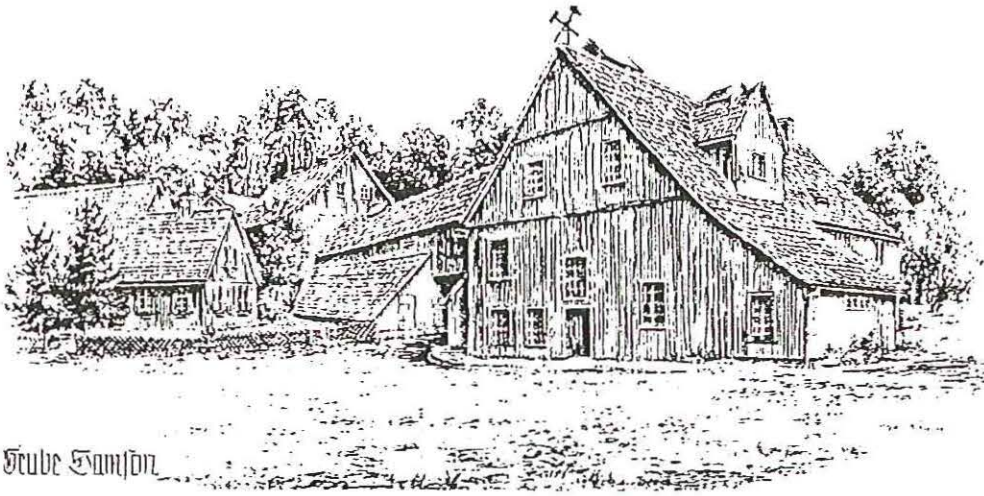


# Glückauf



Es grüne die Tanne-  
es wachse das Ees:  
Gott schenke uns allen  
ein fröhliches Wees.

## MITTEILUNGSBLATT

des

St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Nr. 12

St. Andreasberg

September 1991

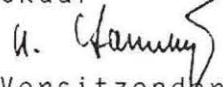
Liebe Heimatfreunde!

Unser Bergfest, anlässlich des 60-jährigen Bestehens unseres Vereins, gestaltete sich durch die Teilnahme zahlreicher Bürger der Bergstadt und Freunde des Bergbaus aus nah und fern zu einem eindrucksvollen Erlebnis.

Ein herzliches "Gotts Luhn" sei hier nocheinmal all denen gesagt, die durch Ihre Mitwirkung zum Gelingen entscheidend beigetragen haben, insbesondere dem Heimatbund, der Kurrende und dem Waldarbeiter-Instrumental-Verein. Herzlichen Dank auch Herrn Bürgermeister Grübmeier für seine Ausführungen anlässlich der Überreichung des Ehrentellers der Bergstadt und Herrn Bezirkskonservator Dr. Roseneck für seinen Festvortrag sowie allen Gratulanten.

Das entgegengebrachte große Interesse an unserer Arbeit verpflichtet uns, auch künftig im gleichen Sinne tätig zu sein.

Glückauf

  
1. Vorsitzender



Bürgermeister Grübmeier überreicht den Ehrenteller der Bergstadt an Uwe Sonntag und Matthias Bock.



Wilhelm Marbach (links) überbringt von der Arbeitsgemeinschaft Harzer Bergbau- und Hüttenmuseen ein besonderes Geschenk.

## St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde feierte Bergfest

# Seit 60 Jahren nur der Heimat verpflichtet

ST. ANDREASBERG. 60 Jahre „St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde“, natürlich war das zunächst einmal der Anlaß für das zünftige Bergfest, das die St. Andreasberger am Samstag gemeinsam mit Freunden und Gästen zwischen der Grube Samson und dem Catharina-Neufang-Tagesstollen feierten.

Ein Anlaß schon, aber nicht der einzige. Denn Grund zur Freude der Bergstädter gibt es noch mehr. Zum Beispiel den, daß man mit dem Bergwerksmuseum „Grube Samson“, mit dem Lehrbergwerk „Roter Bär“ und dem einzigartigen Catharina-Neufang-Tagesstollen über gleich drei großartige Vorzeigeobjekte einer mehr als 400jährigen Bergbaugeschichte verfügt.

Auch, daß man auf eine jahrelange erfolgreiche Arbeit in der Pflege des bergmännischen Kulturgutes und heimatlicher Mundart zurückblicken kann, wäre eine Feier wert gewesen. Und nicht zuletzt war es die Tradition der Bergfeste selbst, die es galt, wieder einmal zu beleben.

Für Uwe Sonntag, den Vorsitzenden des St. Andreasberger Vereins für Geschichte und Altertumskunde, war dieser Samstag in jedem Falle ein Tag der Freude, an dem der vergangenen 60 Jahre und der darin erzielten Erfolge gedacht werden müsse. Daran könne auch die Tatsache nichts ändern, daß man sich nicht mit allen Federn, mit denen sich die Zeugen der großen St. Andreasberger Bergbaugeschichte heute schmückten, selbst an den Hut stecken dürfe. Aber, so Uwe Sonntag, der Jubiläumsverein habe zumindest einen wichtigen Anteil an dem, was hier geschaffen worden sei. Und so gesehen, und aufgrund der Gegebenheiten im Gründungsjahr, müsse der Zeitpunkt des Entstehens dieses Vereins als historisches Ereignis gewertet werden.

Für den Vorsitzenden des St. Andreasberger Vereins für Geschichte

und Altertumskunde war dieser Jubiläumstag natürlich Anlaß genug, derer zu gedenken, die den Verein das Laufen lehrten. Und stellvertretend für viele nannte Sonntag auch Namen wie Bergingenieur Bock, Karl-Heinz Baumgarten, Fritz Klähn, Karl Neuse oder Dr. Seifert. Sein Dank galt aber auch dem Stadtheimatpfleger Jochen Klähn, dem Heimatbund, der Kurrende, seinen Vereinsmitgliedern sowie allen Förderern und Spendern. Erfreut und stolz stellte Uwe Sonntag fest, daß man auch heute noch in diesem Verein nur der Heimat verpflichtet sei und sonst niemandem.

Auch für Bürgermeister Werner Grübmeier war es ein besonderer Tag, weil hier wieder einmal das große ehrenamtliche Engagement in St. Andreasberg deutlich werde. Und man habe allen Grund, denen zu danken, die diesen Tag vorbereitet hätten, aber auch denen, die ihn erst ermöglichten. In diesem Zusammenhang erinnerte der Bürgermeister u. a. auch an Oberbergat a. D. Herbert Dennert, dem die Grube Samson überaus viel zu verdanken habe. Dankesworte richtete der Bürgermeister auch an Bezirkskonservator Dr. Roseneck für die hilfreiche Unterstützung in Sachen Bergwerksmuseum und würdigte ferner das persönliche Engagement von Stadtdirektor Hans-Jochim Grogorenz. Im Namen von Rat und Verwaltung der Bergstadt überreichte der Bürgermeister an Uwe Sonntag einen Ehrenteller und verband damit Dank und Anerkennung für die im Jubiläumsverein geleistete Arbeit.

Für die Arbeitsgemeinschaft Harzer Bergbau- und Hüttenmuseen übergab Wilhelm Marbach aus Clausthal-Zellerfeld ein Kästchen aus dem Holz des 1719 eingebauten und 1898 ausgebauten ersten Striegelkopfes des Odetisches und wertete diese Gabe als sichtbares Zeichen der Anerkennung der Leistungen der St. Andreasberger um den Erhalt wichtiger Zeugen der Bergbaugeschichte. Sein „inniges Verhält-



Kurt Schmidt (2. v. links) und Jochen Klähn (rechts) wurden Ehrenmitglieder des Vereins für Geschichte und Altertumskunde.

Fotos: Siebensicher

nis zur Grube Samson“ konnte Bezirkskonservator Dr. Roseneck auch in seinen Erläuterungen zum denkmalpflegerischen Wert der Grube nicht verhehlen, zumal er fast nebenbei ein zusätzliches Bonbon servierte. So sei nach seiner Meinung das hölzerne Fördergerüst im Samson-Gaipel möglicherweise das älteste des deutschen Bergbaus. Weitere historische Schätze sind nach Ansicht Dr. Rosenecks auch das Kehrrad, die Turbinen im Schacht, erst recht natürlich die gesamte Fahrkunst und vieles mehr, was die Grube Samson zu bieten habe.

Der Bezirkskonservator zeigte sich glücklich, daß es in den vergangenen vier Jahren gelungen sei, mit großem finanziellen Aufwand wichtige Maßnahmen zur Erhaltung der Anlagen der Grube Samson durchzuführen bzw. einzuleiten.

An diesem Jubiläumstage galt es auch einige verdiente Mitglieder zu ehren. So war der Vorsitzende Uwe

Sonntag glücklich, mit Karl-Heinz Baumgarten, Kurt Schmidt und Wilhelm Trübel noch drei Mitglieder ehren zu können, die den St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde 1951, also vor 40 Jahren wieder aktivierten. Er überreichte ihnen je einen Ehrenhäckel. Das besondere Engagement von Heimatpfleger Jochen Klähn um die Grube Samson, den Catharina-Neufang-Tagesstollen und die Heimatgeschichte im allgemeinen sowie das erfolgreiche Wirken von Rektor a. D. Kurt Schmidt, Heimatgeschichte künstlerisch und überaus ansprechend aufzuarbeiten, würdigte der Verein mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft für Jochen Klähn und Kurt Schmidt.

Das Bergfest wurde musikalisch umrahmt vom Barkamt Annerschbarich im Heimatbund Ewerharz, von der Kurrende der Singgemeinschaft St. Andreasberg sowie von der St. Andreasberger Blaskapelle.

cher

Unsere nächsten Termine:

22. September      Fahrt zu geschichtlich bedeutsamen Stätten der Heimat. Diesmal Lutter a. Bbg., Bad Gandersheim, Herzberg und zurück durch das Siebertal.  
Mittagessen in Bad Gandersheim (gem. Braten, Gemüseplatte, Dessert zum Preis von DM 14,50). Die Kosten für die Führungen in Bad Gandersheim und durch die Sammlungen im Schloß Herzberg übernimmt der Verein.  
Der Fahrpreis beträgt DM 25,-. Anmeldung bis zum 19. September beim Reisedienst Pläschke erbeten. Dabei bitte auch die Teilnahme am gemeinsamen Mittagessen angeben.

08. Oktober      Dia-Vortrag von H. Hillegeist im Kurhaus  
"Auf den Spuren des historischen Harzer Eisenhüttenwesens"  
Bitte Aushang beachten!

### Sommerabend-Unterhaltung auf dem „Schwalbenherd“, „Ziegenhügel“ oder „Sonstwo“.

in III aus der Vledermeterzeit. — Vor der Türe auf der Bank.  
Von Fr. Wilh. Reichert, Hamburg-(St. Andreasberg).

„Nabbern, härt, — ihr kennt mich alle,  
Ich bin doch net dummi gebur'n,  
Un doch hettich gestern balle  
Benah män Verstand verlur'n.

Gestern Ohnd zum Ohndbrud  
— Härtmer bluß mol richtig zu —  
Hattmer wächgelochte Meer,  
Wie ich se esterich assen thu.

Ohne mos derbei zu denken,  
Löffel ich dos Gahle aus —  
Un zieh ä zwä Meter langes  
Pfahrhaar aus dan Me denn raus.

Bank hoch ich denn mit män Vina  
In Bett noch drimer nochgedacht,  
Wie dis lange dicke Pfahrhaar  
In dos Me ist neingebrocht.

De ganze Schuld, die schub mei Vina  
Immer wieder off dan Hahn,  
Bes ich endlich wur denn withend,  
Denn dr Hahn hotts net gethan.

„August, här, du bist zu dummi,  
Hottstes denn noch net gelafen,  
Dah an su än ähnzing Pfahrhaar  
Mehre Meer sän drahngehasen?

Biste denn net schlauer, August,  
Siehtes denn net salwer ein:  
Es gitt äne Sort' von Hühnern,  
Die Pfahrhaar frassen mant su nein.

Dah dr Schwanz is obgefressen  
Manning Pfahr, host du gefahn,  
Wenn ä Pfahr hot bluß ä Schwänfel,  
Hahn de Hühner dis gethan.

Mir isses esterich viergekumme,  
Bei än gans besunnen Huhn,  
Dasses siem Meer hatte  
Un än Haar gleich aufgezung.

Jal Es gitt noch viele Hühner,  
Die mit großen Ungeschliehm  
Scharzen sich off Pfardechwänse,  
Im sich de Haar du rauszuziehn.

Wennde Zeit host, kumm mol runter,  
Von dan Meern hoch ich noch lieng,  
Un du kunnste, drei Pfeng theirer,  
Jedes Quantum von mir krieng.

\*

Von allen Winkeln und Bänken im Ort  
Gefällt mir die Bank dort am Tore,  
Da sitzen die Leute, erzählen sofort  
Und flunkern sich alle „was vor.“  
Denn „Flunkern“ und „Lügen“ ist gewiß zweierlei.  
Ich dent' mir beim „Flunkern“ nichts Böses dabei.

Zur Geschichte der Gewinnung und Verarbeitung von  
Kobalterzen im Raume Sankt Andreasberg

von

Wilfried Ließmann

Teil II\*

Der St. Andreasberger Kobalterzbergbau

Als Begleiter reicher Silbererze auf den Gängen der sogenannten "Edlen Kalkspat Formation" treten häufig auch Nickel- und Kobalterze auf. Zu den klassischen Vertretern dieses Lagerstättentyps zählen neben den Gangrevieren des westlichen Erzgebirges ( Schneeberg, Annaberg ), des Schwarzwalds ( Wittichen ) oder der Vogesen ( Markkirch bzw. St. Marie aux Mines ) auch die Vorkommen von St. Andreasberg. Zu den genannten Metallen gesellen sich oft auch noch Wismut und Uran hinzu, so daß der Lagerstättenkundler von der " U - Bi - Co - Ni - Ag - Formation " spricht. Ihre Bildung erfolgte aus 300 - 400 Grad heißen Wässern ( hydrothermale Lösungen ), die im Zusammenhang mit dem Aufdringen des Brockengranits entstanden und ihre mitgeführte Mineralfracht auf offenen Gangspalten ausschieden.

Im Andreasberger Revier haben Uran und Wismut fast nur den Charakter von Spurenelementen. Nur ganz vereinzelt konnten auch eigenständige Minerale dieser Metalle nachgewiesen werden, z.B. Uranpecherz und ein Wismutselenid auf der Grube Roter Bär. Wegen ihrer engen chemischen Verwandtschaft treten Nickel und Kobalt fast immer gemeinsam auf, sie bilden bevorzugt Verbindungen mit Arsen, Antimon und oder Schwefel. In Abhängigkeit vom jeweiligen Elementangebot und den herrschenden physikochemischen Bedingungen entstanden recht komplexe Mineralgesellschaften. Wichtigste Kobaltträger auf den Andreasberger Erzgängen sind die Minerale Skutterudit (  $(\text{Co},\text{Ni})\text{As}_{2-3}$  ), Kobalt-Gersdorffit (  $(\text{Ni},\text{Co})\text{AsS}$  ) und Kobalt-führender-Arsenkies (  $(\text{Fe},\text{Co})\text{AsS}$  ) sowie als Verwitterungsprodukt Kobaltblüte ( Erythrin ). Die früher als verbreitet eingestuften Minerale Safflorit (  $\text{CoAs}_2$  ) und Kobaltglanz (  $\text{CoAsS}$  ) treten nur sporadisch auf und hatten nie eine wirtschaftliche Bedeutung. Viele Fehlbestimmungen haben ihre Ursache in dem sehr ähnlichen Aussehen der Erzminerale, die außerdem auch noch innig miteinander verwachsen auftreten können.

-----

\* Teil I erschien in Glückauf Nr.8/1990

Grube	Erzmineral	Ni-Gehalt %	Co-Gehalt %	Probenzahl
Koboldgrube (Halde)	Ni-Skutterudit	8,8 - 13,0	2,9 - 7,4	( 5 )
	Löllingit	0,2 - 1,3	0,9 - 4,2	( 4 )
	Gersdorffit	14,8 - 25,9	2,1 - 4,4	( 2 )
Fünf Bücher Mosis (Kobaltfirste)	Skutterudit	4,8 - 5,6	9,5 - 10,1	( 2 )
	Gerdorffit	22,8 - 26,5	2,4 - 8,3	( 3 )
Samson (versch. Sohlen)	Ni-Skutterudit	14,3 - 19,6	1,7 - 5,2	( 4 )
	Gersdorffit	15,7 - 32,1	2,0 - 12,8	( 12 )
Wennsglückt (65 m u. Tage)	Skutterudit	0,3 - 1,0	12,0 - 14,3	( 2 )

Tab.1 Nickel- und Kobaltanalysen einiger St. Andreasberger Erzminerale ( Mikrosondenmessungen )

Erst mit den Methoden der modernen Mikroanalytik ist es möglich die auch diese Minerale genau zu identifizieren.

Die beschriebenen Erze treten praktisch auf allen Gängen des Andreasberger Reviers auf. Allerdings ist ihre mengenmäßige Verteilung so unterschiedlich, daß ihr Anteil am Gesamtinhalt der Lagerstätte nur schwer abschätzbar ist. Nach WILKE (1952) beläuft sich der durchschnittliche Ni + Co - Gehalt der ( abgebauten ) Erzgänge auf ca.1%. Die früher gewonnenen "koboldigen Erzmittel" dürften Gehalte von 1 - 3% Ni + Co gehabt haben. Nickel ist immer das bei weitem dominierende Metall. Nach den in Tab.1 aufgelisteten Mineralanalysen dürfte das Verhältnis von Ni : Co etwa bei 5 : 1 liegen. Daraus ergibt sich ein durchschnittlicher Kobaltgehalt von nur 0,2 - 0,6% für die Gangvererzung. Diese Überschlagsrechnung verdeutlicht schon, warum die Andreasberger Erze bei der Blaufarbengewinnung so große Schwierigkeiten bereiteten. Außerdem muß berücksichtigt werden, daß die damalige Aufbereitungstechnik sehr unzureichend war. Eine spezielle Abtrennung der Co-reichen Erzminerale war nicht möglich. Die vorherrschenden, feinverwachsenen "Pocherze" wurden naßmechanisch zu "Kobaltschliegen" angereichert, wobei es besonders zu Verlusten im Feinkornbereich kam.

Als besonders "kobalthöflich" erwiesen sich sowohl die weit westlich gelegenen, als auch die ganz im Osten des "Ruschelkeils" aufsetzenden

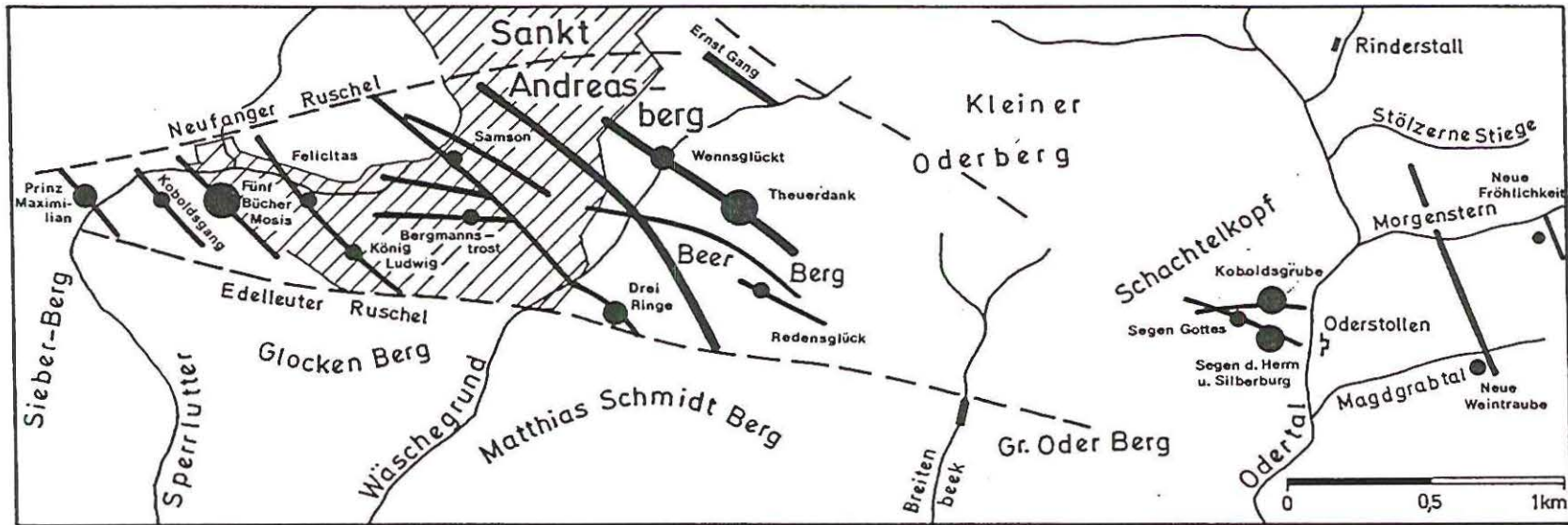


Abb.1 Lageskizze des St. Andreasberger - und des Odertaler Gangrevieres. Eingetragen sind die Gruben (ausgefüllte Kreise), auf denen zeitweise eine Gewinnung von kobalthaltigen Erzen stattfand.

Gänge, sowie das ganze sich östlich anschließende Odertaler Revier. Die beigegefügte Kartenskizze ( Abb.1 ) zeigt die Lage der wichtigsten Kobalterzvorkommen im Raume St. Andreasberg.

#### Zur geschichtlichen Entwicklung

Nach Aufnahme der ersten größeren Blaufarbenmanufakturen bei Schneeberg im sächsischen Erzgebirge wurde aus dem bisher verachteten "Kobold" rasch ein gesuchter Rohstoff von beträchtlichem Wert. Unterbrochen durch die Auswirkungen des 30-jährigen Kriegs (1618-1648) erfuhr die Blaufarbenindustrie einen steten Aufschwung. Im Harz geht die Gewinnung von Kobalterzen bis auf das Jahr 1680 zurück, damals schürfte eine Gewerkschaft am Thumkuhlenkopf erstmals nach diesem Rohstoff. Später baute hier die Grube "Aufgeklärtes Glück".

Erste Hinweise auf Kobalterzfunde in der Umgebung von St. Andreasberg gibt ein Bergamtsprotokoll von 1685, als "einige Leute aus Sachsen, darunter ein Spitzenkrämer", mehrere Zentner Erz des Kobaltgehalts wegen von einer nicht weiter genannten Grube kaufen wollten. Zehn Jahre später legte eine sächsische Gewerkschaft die erste Mutung auf Kobalterze im Odertal ein. Wegen Kapitalmangel wurde der Antrag jedoch abgelehnt. Inzwischen war auch die "Herrschaft" durch das Bergamt auf den steigenden Wert von "Kobold" aufmerksam gemacht worden. Unter fiskalischer Leitung wurde nun im Odertal mit Erfolg nach Farberzen geschürft. Auch an die Silbergruben erging Anweisung peinlich genau auf "koboldige Erze" zu achten. 1729 folgte der Bau des in Teil I beschriebenen Blaufarbenwerks, das sich aber bald als große Fehlplanung erwies. Eine mehr oder weniger regelmäßige Gewinnung von Kobalterzen fand bis etwa 1765 statt. Allgemein schlechte Erzanbrüche und die Auswirkungen des 7-jährigen Kriegs führten zu einer schweren Bergbaukrise, bei der auch die staatlich geführte Kobalterzgewinnung zum Erliegen kam. In späteren Jahrzehnten versuchten gelegentlich private Lehnschaften einen Abbau von Farberzen, die über Händler an private Blaufarbenmanufakturen verkauft wurden.

Zum "inwendigen" und "auswendigen" Revier

Der westlichste der kobaltführenden Erzgänge wurde von der Grube Prinz Maximilian gebaut. Bei der 1683 erfolgten Wiederaufnahme waren es hauptsächlich Kupfererze, nach denen man zunächst oberflächennah schürfte. Erst beim Bau des Sieberstollens (1716-1734) wurde der Tageschacht als "3. Lichtloch" abgeteuft. Die anschließende Untersuchung des Ganges erbrachte nur bescheidene Mengen bauwürdiger Kupfer- und Kobalterze. Später fand sich eine Lehnschaft, die zwischen 1775 und 1781 hier baute.

Weiter östlich entdeckte man 1730 bei der Stollenauffahrung einen weiteren Gang, der derbe Kupfer- und Kobalterze führte. Dieser sog. Koboldsgang sollte "von einer anderen Gewerkschaft weiter untersucht werden, nachdem auf Kosten des Stollns einige Lachter hinaus- und hinunterwärts ausgelänget und die Bauwürdigkeit festgestellt worden ist." (KUNZ & OPPERMANN, 1963). Vom Hauptstollen aus wurde das sog. "Steinrenner Ort" etwa 60 m weit nach Nordwesten vorgetrieben. Nach CREDNER (1865) traf man außer einem 1-1/2 Zoll mächtigem Trümchen Speiskobalt keine bauwürdigen Erze an. Vom Sperrluttertal aus baute im 18. Jahrhundert eine "Lehnschaft Philippine" auf einem Gang, der wahrscheinlich mit dem "Koboldsgang" identisch ist, Kobalterze ab. Das zugemauerte Stollenmundloch, sowie ein Tagesüberhauen liegen schräg gegenüber der Fa. Sprenger, am Hang des Galgenbergs.

Über einen weiteren Kobaltabbau im Niveau des Sieberstollens berichtet FREIESLEBEN (1795, Teil 1) : "Der Kobold der daselbst\* verarbeitet wird, bricht vorzüglich auf dem alten Mühlenbarner Gange, welcher mit dem Sieberstolln überfahren ist, und gegenwärtig vom Geheimenrath von Bechelsheim in Eisenach gebaut und zu gute gemacht wird."

Leider konnte die Lage dieses Ganges bislang nicht ermittelt werden.

Weit größere Bedeutung als Lieferant guter Kobalterze kam dem ebenfalls vom Sieberstollen überfahrenen Fünf Bücher Mosiser Gang zu. Nahe am gleichnamigen Schacht, nur wenige Meter über der Stollensohle, zeigte der Gang eine reiche Vererzung, die sog. "Koboldfirste" (Abb. 2). Für das Andreasberger Blaufarbenwerk lieferte die Grube von 1730-1737 insgesamt 184 Zentner "Kupfer-

-----

\* gemeint ist das Braunlager Blaufarbenwerk

nickel", 219 Zentner "weißen Stuff" und 35 Zentner "Mittelstuff". Damit war die Grube damals der wichtigste Kobaltlieferant. Auch nach Einstellung des fiskalischen Grubenbetriebs förderte eine private Lehnschaft zwischen 1774 und 1782 noch kleinere Mengen Farberze.

Auch die Gruben auf dem Felicitaser Gang, vor allem König Ludwig lieferten bisweilen gewisse Mengen Kobalterze.

Die im Zentralteil des Reviers gelegenen Gruben Samson, Gnade Gottes, Bergmannstrost und Andreaskreuz spielten bei der Gewinnung von Kobalterzen kaum eine Rolle.

Im "auswendigen Revier" scheint die am Fuße des Mathias-Schmidt-Bergs gelegene Grube Drei Ringe seit etwa 1745 gute "weiße Stufferze" gefördert zu haben.

Auch die Grube Redensglück am Beerberg produzierte gelegentlich brauchbare Kobalterze. KRAPFF (1792) nennt die Zeche als Lieferant "derber und kristallisirter Glanzkobalte, die dort in büschelartiger Gestalt vorkommen, gemeiniglich in Nestern mit dem sie begleitenden Kupfernickel."

Als relativ reich an solchen Erzen erwies sich der ganz im Osten liegende Wennsglückter Gang. Besonders der südöstliche Gangabschnitt, auf dem 1660 bis 1756 die Grube Theuerdank baute, lieferte jahrelang brauchbare Farberze. Seit 1720 standen solche Erze vor allem unterhalb des Grünhirscher Stollenfeldortes in Verhieb. Da die Grube über keinen eigenen Tageschacht verfügte, erfolgte die Förderung über den Wennsglückter Schacht. Auch hier wurde nach 1775 auf lehnschaftlicher Basis noch ein bescheidener Nachlesebau durchgeführt.

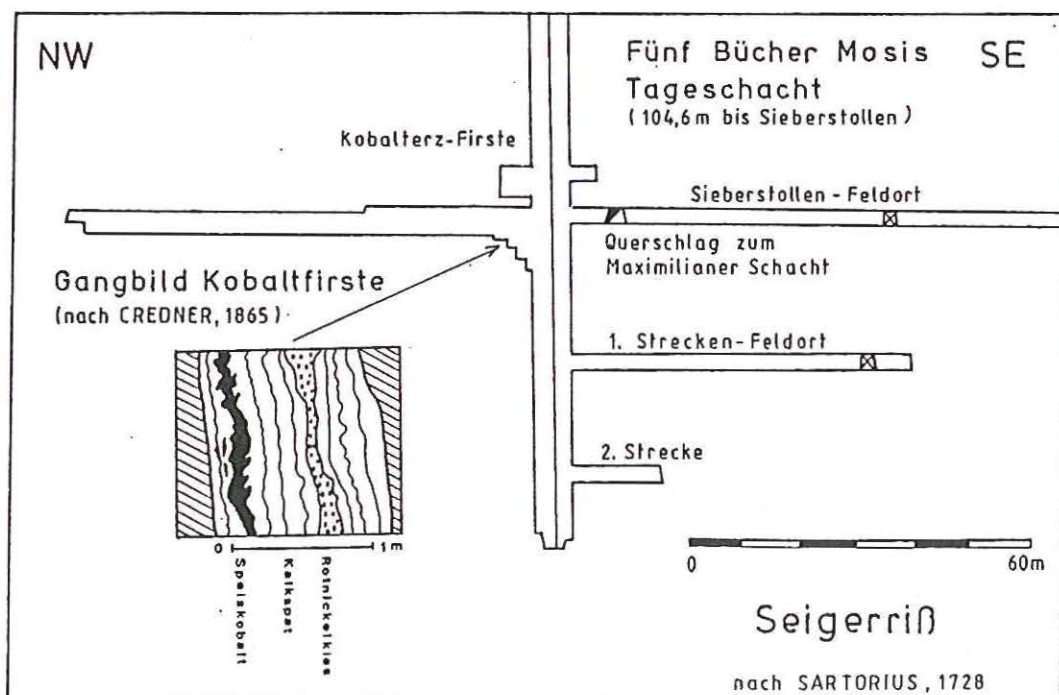


Abb.2 Die Baue der Grube Fünf Bücher Mosis im Bereich des Sieberstollens um 1728

### Zum Odertaler Revier

Ganz im Zeichen des Kobalterzbergbaus stand das östlich der Bergstadt gelegene Odertaler Revier. Erfolgversprechende Erzanbrüche fanden sich nördlich des Hungerborntals am Schachtelkopf, westlich der Oder (Abb. 3). Die Erzgewinnung konzentrierte sich hier auf zwei Erzgänge nebst einiger Begleittrümer. Der nördlich gelegene Koboldgruber Gang streicht ca. 110 und fällt mit 70-90 nach Norden ein, 50 m südlich davon verläuft der Segen des Herrner Gang, der ca. 120 streicht und steil nach Süden einfällt. Die Mächtigkeiten beider Gänge schwanken zwischen wenigen cm und 0,7 m. Ihre Ausfüllung besteht vorwiegend aus Kalkspat und Quarz, darin eingesprengt fanden sich neben Ni-Co-Mineralen auch Bleiglanz, Kupferkies, Zinkblende und Fahlerz. Eine Analyse dieses Minerals zeigte einen für dieses Gebiet recht hohen Silbergehalt von fast 4,5%. Bei den "normalen" Andreasberger Antimonfahlerzen (Tetraedriten) liegen die Silberanteile zwischen 0,2 und 2%.

Die Analysenergebnisse für die Co-haltigen Minerale sind in Tab. 1 wiedergegeben.\*

Auf vielen Gängen des Odertaler Reviers ist ein umfangreicher Altbergbau umgegangen. LAUB (1970/71) fand bei Untersuchungen im Magdgrabtal Indizien für eine vermutlich frühgeschichtliche Erzgewinnung. Mit dem Aufblühen der Bergstadt St. Andreasberg in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden auch auf den Odertaler Gängen verstärkt Schürfarbeiten aufgenommen. Erste namentlich überlieferte Zeche war die im gleichnamigen Tal gelegene Grube Morgenstern, die 1570 im Bergzettel erwähnt wurde.

Erste sichere Nachrichten über bergbauliche Aktivitäten am Schachtelkopf liegen von 1617 vor. Damals führte nach einer Periode der Stagnation der Übergang des Fürstentums Grubenhagen mit der Grafenschaft Lutterberg an die Cellische Linie zu einer gewissen Belebung des Bergwesens. Im Quartal Remin. dieses Jahres wurde die auf Silbererze angesetzte Grube Segen Gottes aufgenommen und bis nach 1620 betrieben. Auch nach dem 30-jährigen Krieg wurde auf dieser Grube noch gebaut, für einen zeitweiligen Betrieb zwischen 1660 und 1704 finden sich Hinweise bei CALVÖR (1765).

Nachrichten vom Bergbau auf dem Koboldgruber Gang finden sich erstmals in einem Bergamtsprotokoll mit dem Titel "Acta betreff die Grube Drey Jungfern" aus dem Jahre 1673. Damals ließ der Graf zu

-----  
\*Mein Dank gilt Herrn A. Kehr/St. Andreasberg für die Überlassung einer Erzprobe von der Koboldgruber Halde.

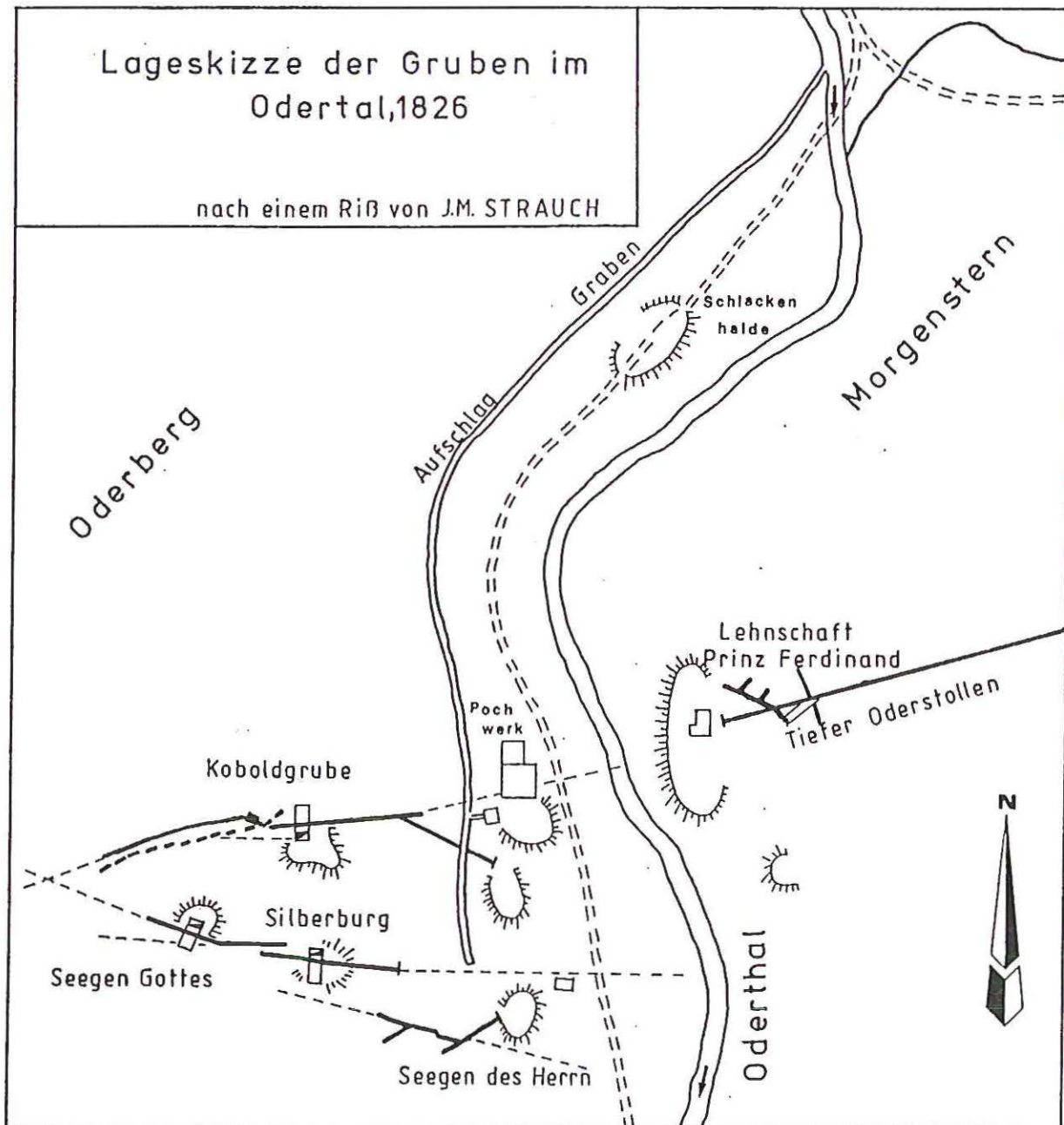


Abb. 3 Lageskizze der Gruben im Odertal

Sayn und Wittgenstein im Odertal zwei Zechen, die Drey Jungfern (die spätere Koboldgrube) und den Grafen Reichthum (die spätere Neue Weintraube) muten. Die alten, dort vorhandenen Baue wurden wiederaufgewältigt und "viel Kosten daran gewendet". Wegen mangelnder Silbererzanbrüche und Schwierigkeiten mit der Wasserwältigung kam der Versuchsbetrieb schon bald wieder zum Erliegen.

Im Jahre 1695 begann unter Aufsicht der Clausthaler Bergbehörde auf Kosten der Zehntkasse ein versuchsweiser Abbau von Farberzen

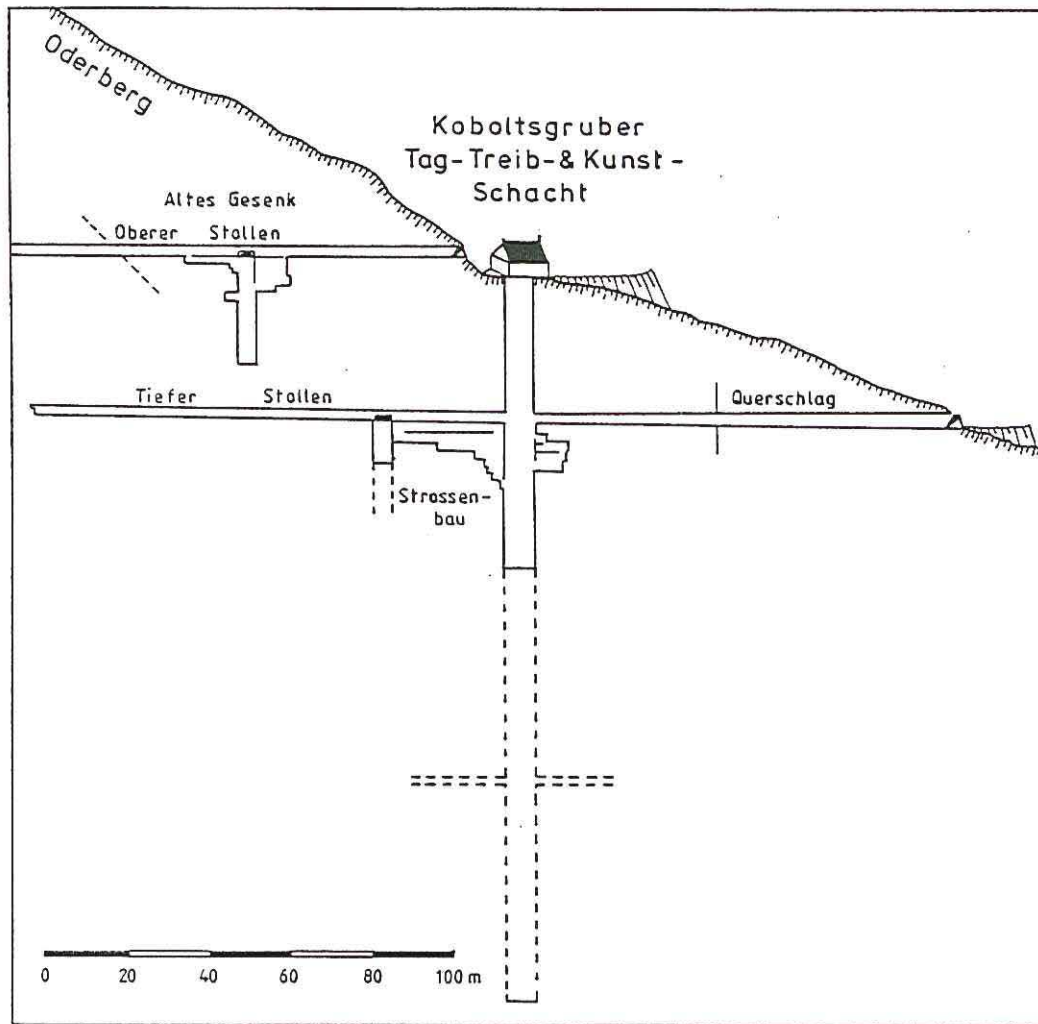
auf der alten Zeche Drey Jungfern, die nun den Namen Koboldsgrube\* erhielt und zunächst mit 2-3 Mann belegt wurde. Auf dem alten Tagestollen traf man einen Kalkspatgang mit "Kobaltnieren", der recht höffig erschien. Da die "Probierer" im Oberharz keine Erfahrung in der Beurteilung solcher Erze hatten, beauftragte man den aus Schneeberg stammenden Abraham Unger mit dieser Arbeit. Unger, der seit 15 Jahren die Hasseröder Kobaltgrube führte, fand heraus, daß die begutachteten Odertaler Erze eine bessere Qualität hätten, als die vom Thumkuhlenkopf. Anschließend wurden 12 Zentner Erz der Koboldsgrube für einen Großversuch aufbereitet. Hierfür errichtete man auf einer im Steinern Tal gelegenen Glashütte eine provisorische Farbmühle. Leider gelang es nicht Kobaltfarbe von annehmbarer Qualität herzustellen, weitere Proben der Erze lieferten ebenfalls ungünstige Ergebnisse. Da nun auch die Erzanbrüche nicht mehr so günstig waren, ließ die "Herrschaft" vorläufig alle Zubezahlungen einstellen, 1699 lag die Grube wieder still.

Erst 1707 brachten der Oberbergmeister Singer und der Bergschreiber Meyer eine neue Gewerkschaft zusammen, so daß die Grube wieder mit einem Steiger und 2-3 Hauern belegt werden konnte. Die Arbeiten konzentrierten sich zunächst auf den bereits vorhandenen oberen Stollen, dessen Mundloch 44 m über der Talsohle lag. Von einem 26 m tiefen Gesenk aus wurden Kobalterze im Strossenbau gewonnen. Der obere Stollen wurde auf dem Gang zwar noch 60 m weit nach Westen vorgetrieben, jedoch ohne nennenswerte Erz aufzuschließen. Als nächstes nahm man vom Tal aus einen tiefen Stollen in Angriff, der zunächst 56 m querschlägig bis auf den Gang und dann als Feldort nach Westen führte. (Abb.4)

Um 1720 begann das Abteufen eines neuen Tageschachtes, der bis zum tiefen Stollen 36 m niedergebracht wurde. Gleichzeitig setzte man vom Stollen aus ein "Ziehschachtgesenk" an, das bald mit dem Tageschacht durchschlägig gemacht wurde. Schon wenige Meter unter der Stollensohle zeigten sich bauwürdige Kobalterze. In einem Befahrungsprotokoll vom 10. Juli 1725 heißt es: "Strossenort ist 2 1/4 Lachter fortgetrieben mit 3 Hauern belegt...der Gang ist 3 Spann (etwa 70 cm) mächtig mit 1 1/2 Zoll (etwa 4 cm) strämmigen Coboltertzen."

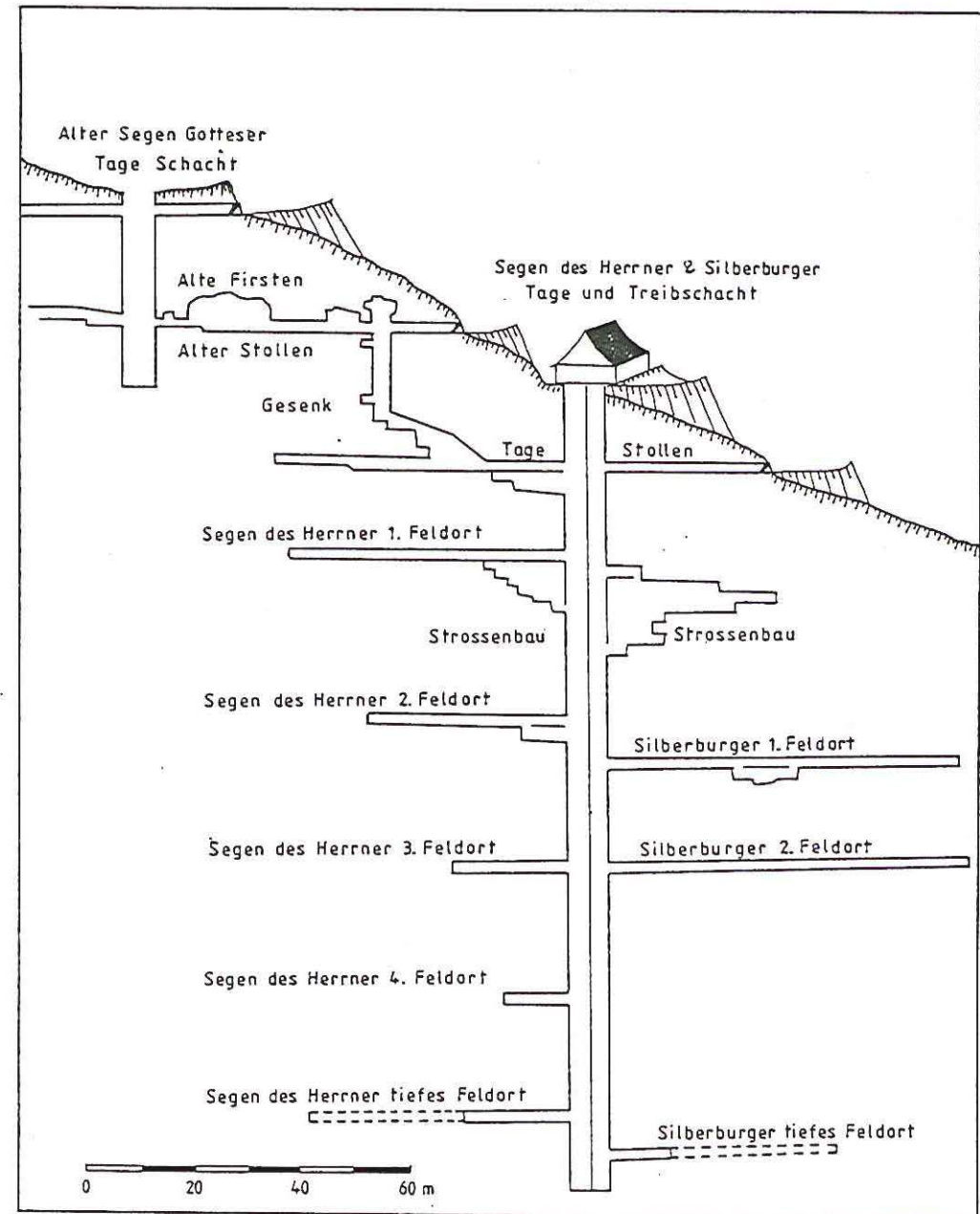
Auf der Grube waren damals durchschnittlich 1 Steiger und 8-10 Hauer beschäftigt. Für weitere Teufenaufschlüsse mußte dringend eine Pumpenkunst installiert werden.

\*neben der meist gebräuchlichen Schreibweise "Kobold", finden sich in den Akten auch die Formen "Cobolt", "Kobolt" und "Kobalt".



▲ Abb. 4 Seigerriß der Koboldgrube nach SARTORIUS (1728), ergänzt nach Bergamtsprotokollen bis etwa 1745.

Abb. 5 Seigerriß der Gruben Segen des Herrn & Silberburg nach SEIDENSTICKER (1762), ergänzt nach Bergamtsprotokollen bis 1765. ►



Mit der Abwägung eines hierfür erforderlichen Grabenprojektes wurde der Andreasberger Markscheider F.S. Sartorius beauftragt, 1725 legte er seine Ausarbeitungen unter dem Titel "Vorstellung und Saiger-Riß, behuef. der Cobolts-Grube, die Oder-Wasser in einem neu zumachenden Graben, dahin zuführen!" vor. Es wurden 4 Alternativen zur Wahl gestellt: als größte Lösung wurde der Bau eines ca. 2000 m langen Grabens, dessen Einlauf oberhalb des Andreasberger Rinderstalls gelegen hätte, vorgeschlagen. Die so erzielte Höhe hätte ausgereicht, 4 übereinander angeordnete Wasserräder von je  $5 \frac{1}{4}$  Lachter (10,5 m) Gefällhöhe zu beaufschlagen. Ein mittlerer Graben von etwa 1280 m Länge sollte für 3 Radfälle reichen. Ein unterer Wasserzulauf hätte 2 Räder versorgt und wäre 800 m lang geworden. Diese drei technisch recht anspruchsvollen Bauvorhaben wurden zu Gunsten einer "kleinen Lösung" fallen gelassen, man zog es vor den alten, am Fuß der Schachthalde verlaufenden "Puchgraben" wieder in-stand zu setzen. Bei einer Länge von etwa 500 m wurde ein Gefälle von 10,5 m ausgenutzt, damit konnte ein kombiniertes Kunst- und Kehrrad beaufschlagt werden. Ein etwa 120 m langes Feldgestänge übertrug die Kraft dieses Rades auf die Pumpen im Schacht.

In den Jahren 1730 bis 1734 lieferte die Koboldsgrube etwa 95 Zentner Mittelstuf und 59 Zentner weißen Stuf. Bis 1739 waren alle wesentlichen Erzmittel abgebaut. Auch der weitere Vortrieb des tiefen Stollen-Feldorts bis 200 m westlich vom Tageschacht, zum Scharungspunkt des Koboldsgruber Ganges mit dem Segen des Herrner Gang, erschloß keine neuen Erze, die Gangausfüllung bestand nur aus taubem Kalkspat. In den nächsten Jahren konzentrierte man sich ganz darauf, den Gang zur Teufe hin zu erkunden. Hierzu wurde der Tageschacht bis 1745 auf 68 Lachter unter den tiefen Stollen abgesenkt, seine Gesamtteufe betrug damit etwa 172 m. Die Ergebnisse waren erschütternd, nur an einer Stelle erschien es überhaupt sinnvoll vom Schacht aus ein tiefes Feldort zur weiteren Erkundung anzusetzen. Da kaum noch Aussicht bestand, neue Anbrüche zu erschließen, wurde im Quartal Crucis 1745 die Einstellung der Koboldsgrube beantragt. Inzwischen hatte sich eine Zehntschild von etwa 22000 Gulden angesammelt! Die zwei letzten, auf der Grube angelegten Hauer wurden auf andere Zechen versetzt.

Der benachbarte Segen des Herrner Gang war seit dem frühen 17. Jahrhundert tagesnah bekannt. Der aus dieser Zeit stammende alte Segen Gotteser Schacht war nur 17 Lachter (34 m) tief bis auf einen alten oberen Tagestollen abgesenkt worden. Das gelegentliche Auftreten von Kobalterzen veranlaßte die Bergbehörde um 1725 auch hier den

Bergbau wieder aufzunehmen. Nach Zusammenlegung der beiden alten Zechen Segen des Herrn und Silberburg wurde ein neuer Gesamt-tageschacht abgeteuft, und ein 90 m langer Tagestollen aufgefahen (Abb.5). Auf der Stollensohle war der Gang im Schachtbereich 0,5 m mächtig und führte neben fein eingesprengten Kobalterzen auch Nester von derbem Bleiglanz. Besonders unter dem Segen des Herrner oberen Feldort war die Vererzung bauwürdig, so daß man gleich vom Schacht aus einen zweiflügeligen Strossenbau ansetzte.

Zur Wasserhaltung wurden im Schacht Pumpensätze eingehängt, die mittels eines "Geschleppes" an das Feldgestänge des Koboldsgruber Kunstrades angekoppelt waren. Auch nach Einstellung der Nachbar-grube wurde der neue Gesamtschacht weiter abgesenkt, 1762 betrug seine Teufe 72 1/2 Lachter (145 m). Nach Westen ins Segen des Herrner Feld wurden 5 Untersuchungsstrecken getrieben, im östlich ge-legenen Silberburger Feld erfolgte die Erkundung des Ganges von 3 Strecken aus. Mit diesen Sucharbeiten waren damals 2 Steiger und 11 Hauer beschäftigt. Mangels geeigneter Anbrüche fand auf den tie-fen Sohlen so gut wie kein Abbau statt. Auf der tiefen Feldortstrecke nach Westen, in 65 3/4 Lachter (131 m) Teufe war der Gang 6 Zoll (15 cm) mächtig und zeigte "feine Striegen Farbe-Kobalt" und ein-gesprengten Bleiglanz. Auf dem tiefen Silberburger Feldort fanden sich bis auf ein 25 cm mächtiges Kalkspatrum mit "Kupferkies-flitzchen" keine Erze.

Insgesamt lieferten die beiden zusammengelegten Gruben viel weniger kobalterz als die Koboldsgrube. Abnehmer der Erze war vor allem das 1756 aufgenommene Braunlager Blaufarbenwerk.

Seit etwa 1760 steckte der Andreasberger Bergbau in einer tiefen Krise, die sich durch die Auswirkungen des 7-jährigen Krieges noch zuspitzte. Viele unrentable Gruben wurden nur weiter betrieben um der Bevölkerung die einzige Erwerbsquelle zu erhalten. So war auch die Situation auf den hier beschriebenen Gruben. Da sich die Schulden bei der Zehntkasse beängstigend angehäuft hatten, mußten die bei-den Gruben 1767 doch eingestellt bzw. verlegt werden.

Seit 1777 trieb dann eine "Lehnschaft am Oderberge" einige Jahre lang einen bescheidenen Nachlesebau.

Die aufgelassene Grube Silberburg erweckte noch einmal 1783 das Interesse der Bergbehörde. Damals plante man den 90 m langen Tage-stollen als Untersuchungsort bis nach Andreasberg durchzutreiben. Wegen zu hoher Kosten und recht zweifelhafter Erfolgsaussichten wurde das Projekt bald wieder fallen gelassen.

Von dem vor mehr als 200 Jahren aufgelassenen Grubengebiet am Schachtelkopf zeugen heute noch gut erhaltene Halden und Pingen.

Auch der ehemalige Kunstgraben läßt sich von seinem Einlauf, nahe der heutigen Oderbrücke vor dem Morgensterntal bis zur Pinge der ehemaligen Radstube unterhalb der Koboldsgruber Schachthalde verfolgen.

Erwähnt sei auch eine größere Schlackenhalde beiderseits der heutigen Fahrstraße, etwa 150 m unterhalb der Einmündung des Morgensterntals. Alter und Art der hier erfolgten Verhüttung sind noch unbekannt, nähere Untersuchungen dieses und anderer Vorkommen bei Andreasberg sind geplant.

#### Literaturnachtrag:

Credner, H. (1865): Geognostische Beschreibung des Bergwerks-Distriktes von St. Andreasberg. Berlin. 71 S.

Krapff, F. (1792): Beiträge zur Geschichte des Kobalts, Kobaltbergbaues und der Blaufarbenwerke. Breslau.

Oppermann, D. & Kunz, J. (1963): Grubenrißkundliche Meldearbeit über den Sieberstollen / St. Andreasberg. Bergakademie Clausthal.

#### MITTEILUNGSBLATT des St. Andreasberger Vereins

für Geschichte und Altertumskunde e. V.

Schriftleitung: Jochen Klähn  
Erscheinungsweise: In unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals jährlich  
Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich.

---

Herausgeber: St. Andreasberger Verein für Geschichte und Altertumskunde e. V.  
gegründet 1931.

1. Vorsitzender: Uwe Sonntag  
2. Vorsitzender: Matthias Bock  
Schriftführer: Walter Bleßmann  
Kassenwart: Karl-Heinz Baumgarten

#### Arbeitsgruppen

Mundart: Karl-Heinrich Weidemeier  
Bergbau: Matthias Bock  
Heimatgeschichte: Walter Bleßmann  
Mitgliedsbeitrag: 12.-- DM pro Jahr  
Konto des Vereins: Kreissparkasse Clausthal-Zellerfeld, Konto-Nr. 100 82 42, BLZ 268 514 10

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung.